

Die Gewaltlosigkeit Jesu – ein dritter Weg

Originaltitel: **Jesus and Nonviolence – a Third Way** by Walter Wink
Augsburg Fortress Press, Minneapolis/USA, 2003.

1. und 2. Kapitel – aus dem Englischen von Ilona Borszik

1. Kapitel

Der gewaltlose Widerstand hatte in der jüngsten Geschichte weltweit einige außergewöhnliche Erfolge zu verzeichnen. Auf den Philippinen fegte eine friedliche Revolution, angeführt von Corazon Aquino und mit großer Unterstützung der Kirchen, den Diktator Ferdinand Marcos aus seinem Amt. Lediglich 121 Tote waren insgesamt zu beklagen. Entscheidend für die Wirksamkeit dieses Kampfes war ein Training in direkter, gewaltloser Aktion, das der Internationale Versöhnungsbund als Vorbereitung und parallel zu diesem Kampf organisiert hatte.

In Polen gelang es der Gewerkschaft Solidarnosc, die öffentliche Meinung zu einem anhaltenden Protest gegenüber dem kommunistischen Marionettenregime zu mobilisieren. Hinter dem Rücken des offiziellen gesellschaftlichen Machtapparates entstand eine ganz neue Zivilisation mit eigener Kultur, Literatur und Spiritualität. Damit war der Gegenbeweis zu der oft wiederholten Behauptung erbracht, dass das, was Mohandas (Mahatma) Gandhi in Indien und Martin Luther King jr. in den Südstaaten der USA erreicht hatten, niemals unter einer brutalen, von der Sowjetunion gesponserten Regierung möglich sei.

Generalstreiks, bei denen auf Gewaltanwendung verzichtet wurde, haben insgesamt mindestens sieben lateinamerikanische Diktatoren zu Fall gebracht: Carlos Ibáñez del Campo in Chile (1931), Gerardo Machado y Morales in Kuba (1933), Jorge Ubico in Guatemala (1944), Elie Lescot in Haiti (1946), Arnulfo Arias in Panama (1951), Paul Magliore in Haiti und Gustavo Rojas Pinilla in Kolumbien (1957).¹ Allein zwischen 1989 und 1990 erlebten 14 Länder gewaltfreie Revolutionen. Außer in China waren alle diese Revolutionen erfolgreich und bis auf Rumänien verlief der Widerstand ausnahmslos ohne Anwendung von Gewalt. 1,7 Milliarden Menschen waren an diesen Umwälzungen beteiligt. Rechnet man alle gewaltfreien Bewegungen des 20. Jahrhunderts zusammen, so kommt man auf eine Beteiligung von insgesamt 3,4 Milliarden und auch hier waren die meisten dieser Kämpfe erfolgreich. Trotzdem gibt es immer noch Leute, die behaupten, Gewaltlosigkeit würde nicht funktionieren! Gene Sharp hat 198 verschiedene Arten gewaltloser Aktionen, die alle historisch belegt sind,

¹ Ronald J. Sider/Richard K. Taylor: *Nuclear Holocaust and Christian Hope*. Downers Grove, Ill.: InterVarsity 1982, S. 250-51.

zusammengetragen und beschrieben. Die Geschichtsbücher erwähnen jedoch kaum eine davon, so sehr sind sie beschäftigt mit Machtpolitik und Kriegen.²

Es gibt gute Gründe, sich gegenüber Gewaltlosigkeit (englisch *nonviolence*) bzw. der Forderung „Keine Gewalt!“ zurückhaltend oder gar ablehnend zu verhalten. Schon der Begriff an sich ist verneinend. Er klingt nach Nichtstun und danach, seine ganze Energie aufzubringen, etwas Schlechtes zu vermeiden, statt sich mit aller Kraft für etwas Gutes einzusetzen. Doch der Begriff allein kann kaum Grund für die diese Ablehnung sein. Gewaltlosigkeit wird von vielen in Zusammenhang mit der Aufforderung gebracht, sich Autoritäten unterzuordnen. Die Bibelstelle Römer 13.1-7 hat man so interpretiert, als sei dies der unabänderliche Befehl, *mit allem*, was die Regierung tut, einverstanden zu sein. „Die andere Wange hinhalten“ wurde zum göttlichen Richterspruch für Sklaven und Bedienstete, Schläge und Peitsche widerspruchslos zu ertragen. „Liebe deine Feinde“ benutzte man, um Unterdrückte von Grund auf gefügig zu machen, so dass sie jede Ungerechtigkeit verziehen und nicht mehr versuchten, das System zu ändern. In dieser verdrehten Version des Evangeliums ist Gewaltlosigkeit gleichbedeutend mit Passivität. Die Tatsache, dass die Worte Pazifismus (englisch *pacifism*) und Passivität (englisch *passivism*) so ähnlich klingen, macht die Verwirrung nur noch größer.³

² Gene Sharp: *The Politics of Nonviolent Action*..Extending Horizons Books; Boston: Sargent 1973, S. 117-434. Siehe auch Sider/Taylor: *Nuclear Holocaust*, S. 236-87.

³ „Dem Bösen auf friedliche Weise widerstehen“ ist eine genaue Übersetzung von *satyagraha*, stiftet jedoch Verwirrung, da die Mittel, die King und Gandhi wählten, oft absichtlich Konflikte provozierten und einen künstlichen „Frieden“ erschütterten, der die systematische oder legalisierte Gewalt maskierte. In Brasilien hat man mit *firmeza permanente* einen schönen Begriff geprägt, der soviel wie „ausdauernde Standhaftigkeit und unnachgiebige Entschlossenheit“ bedeutet. Er ist eine großartige Übersetzung für die im Neuen Testament beschriebene Tugend *hypomoné*. Lukas 21.12-19 zum Beispiel prophezeit den Gläubigen: „Vor diesem allem aber wird man Hand an euch legen und euch verfolgen, indem man euch an die Synagogen und Gefängnisse überliefert, um euch vor Könige und Statthalter zu führen um meines Namens willen ... Ihr werdet aber auch von Eltern und Brüdern und Verwandten und Freunden ausgeliefert werden, und man wird etliche von euch töten, ... Durch eure *Standhaftigkeit* gewinnt euer (künftiges) Leben!“ *Hypomone* ist auch gleichbedeutend mit Ausdauer, Durchhaltevermögen, Hartnäckigkeit, der Kraft, Schläge zu ertragen, Mut, Tapferkeit, Beharrlichkeit, Festigkeit. „Ausdauernde Standhaftigkeit und unnachgiebige Entschlossenheit“ treffen also den Kern der Sache recht gut. Eine weitere Definition von *satyagraha* stimmt gleichfalls mit *hypomoné* überein: „Kraft, die durch treue Hingabe an die endgültige Wahrheit entsteht“. (William Robert Miller: *Nonviolence*. Schocken; New York 1972, S. 28.) Im Buch der Offenbarung ist diese Eigenschaft unbegrenzter Ausdauer und bedingungsloser Standhaftigkeit eine wesentliche Charakteristik christlichen Lebens (1.9;

Sicherlich wünschen sich die meisten Christen Gewaltlosigkeit, doch geht es ihnen dabei nicht um den gewaltlosen Kampf für Gerechtigkeit, sondern einfach nur um die Abwesenheit von Konflikten. Sie würden eine Änderung des Systems begrüßen, möchten sich aber nicht persönlich daran beteiligen. Die Gewaltlosigkeit, die sie meinen, hat genauso wenig mit dem dritten Weg Jesu zu tun wie ein Schläfchen in der Sonne mit niedergeknüppelten Demonstranten.

Eine Kirche, die sich nicht rückhaltlos mit den Unterdrückten identifiziert, mag anbieten, zwischen verfeindeten Gruppen zu vermitteln. Dennoch wird dies lediglich zu dem Gesamteindruck, den man von ihr hat, beitragen, nämlich über dem Konflikt stehen und nicht Partei ergreifen zu wollen. Die Kirche sagt dann zu dem Lamm und dem Löwen: „Gestattet mir, einen Waffenstillstand zwischen euch auszuhandeln“, worauf der Löwe erwidert: „Fein, dann kann ich anschließend in Ruhe weiteressen.“

Ebenso ist auch der Begriff „Versöhnung“ missbraucht worden. Versöhnung ist notwendig, sie muss in jeder Phase der Auseinandersetzung praktiziert und die menschlichen Qualitäten des Gegners müssen bestätigt werden. Selbst mitten in einem Konflikt sollte eine Art von Vertrauen aufgebaut und somit die Basis für eine zukünftige neue Gesellschaft geschaffen werden. Wenn aber Kirchenführer Versöhnung predigen, ohne sich eindeutig auf der Seite der Unterdrückten im Kampf um Gerechtigkeit zu engagieren, dann verhalten sie sich pseudoneutral und bewirken letztlich auch nichts. Neutralität in einer Situation der Unterdrückung bestätigt und unterstützt immer den Status quo. Konfliktreduzierung durch einen falschen „Frieden“ ist kein christliches Ziel. Das Ziel heißt Gerechtigkeit, und den Konflikt *voranzutreiben* könnte eine notwendige Phase sein um jene, die Macht haben, dazu zu bringen, wirkliche Veränderung herbeizuführen.

Ebenso würde pauschales Anprangern von Gewalt durch die Kirchen die Gegengewalt der Unterdrückten auf die gleiche Ebene jener strukturellen Gewalt des Systems setzen, das sie erst zu solchen Verzweiflungstaten getrieben hat. Sind Steine, die Jugendliche werfen, wirklich gleichzusetzen mit den Schrotflinten und der Munition von Polizisten?

2.2,3,19; 3.10; 13.10; 14.12). Die blasse Übersetzung in „geduldiges Ausharren“ in der Revised Standard Version (RSV) und der New Revised Standard Version (NRSV) entleert den Begriff seiner politischen Schlagkraft.

Im April 1986 veröffentlichte die südafrikanische Zeitschrift *Praxis* ein Gedicht von Cecil Rajendra, das die herzzerreißende Geschichte eines armen Mannes erzählt, der beschließt, lieber sich und seine hungernde Familie umzubringen, als noch länger zu leiden. Zum Schluss fragt der Dichter den Leser: „Glauben Sie noch immer an Gewaltlosigkeit?“ Rajendra versteht Gewaltlosigkeit völlig falsch als Unterwürfigkeit und das Hinnehmen von Ungerechtigkeit.

Einige Pazifisten sind zu Recht dafür kritisiert worden, sich mehr mit ihrer eigenen Rechtfertigung zu beschäftigen als mit den Leiden der Betroffenen. Larry L. Rasmussen fasst den Standpunkt Dietrich Bonhoeffers mit folgenden prägnanten Worten zusammen:

In einer Situation wie der des Dritten Reiches wäre es unverantwortlich, sich aus allem herauszuhalten – Hitlers Tod *nicht* zu planen mit einbezogen. Sich der *Notwendigkeit* zu entziehen wäre der selbstsüchtige Akt eines Menschen, der sich mehr um seine eigene Schuldlosigkeit kümmert als um seine schuldig gewordene Brüder.⁴

Die Frage ist nicht: „Was muss ich tun, um gerettet zu werden?“ sondern „Wie soll ich nach Gottes Willen auf die Nöte der anderen reagieren?“ Das Problem ist nicht: „Wie kann ich moralisch gut und rechtschaffen sein?“ sondern: „Wie kann ich gemeinsam mit den Unterdrückten für eine gerechtere Welt kämpfen?“ Wenn wir uns diesen Fragen nicht stellen, benutzen wir unsere Gewaltlosigkeit, um durch selbstgerechte Versuche vor den Augen Gottes, vor anderen Menschen und vor uns selbst unsere Unschuld zu beweisen. Das ist nichts Geringeres als der teuflischen Versuchung zu erliegen, letztlich mit sauberen Händen und einem schmutzigen Herzen zu sterben.⁵

Für Diskussionen

1. Welche Vorbehalte hast du gegenüber der Gewaltlosigkeit?
2. Glaubst du, gewaltlos sein zu können – und wenn nicht immer, dann während einer bestimmten Demonstration oder Mahnwache?
3. Welche Beweggründe könntest du haben, gewaltfrei zu sein?

2. Kapitel

Viele, die ihr Leben dem Kampf gegen Ungerechtigkeit gewidmet haben, legen die Lehren Jesu kurzerhand als unpraktischen Idealismus beiseite – aus gutem Grund. „Die andere Wange hinhalten“ impliziert das passive christliche Fußabtreter-Verhalten, das schon viele Christen feige und zum Komplizen von Ungerechtigkeit gemacht hat. „Dem Bösen nicht widerstehen“ scheint aller Opposition das Rückgrat zu brechen und Unterwürfigkeit zu lehren. „Die Extrameile gehen“ ist zur Platitüde geworden, die weiter nichts besagt als „sich ausnutzen lassen“ und eher die Zusammenarbeit mit dem Unterdrücker empfiehlt, als zu strukturellen Veränderungen aufzurufen.

Auf Jesus trifft ein solches Verhalten offensichtlich nicht zu. Was auch immer zu dem Missverständnis geführt hat: weder bei Jesus selbst noch in seiner Lehre gibt es einen Grund dafür.

⁴ Larry L. Rasmussen: *Dietrich Bonhoeffer: Reality and Resistance*. Nashville Abingdon Press 1972, S. 51-52. Für weitere Diskussion siehe D. Bonhoeffer: *Ethik. Dietrich Bonhoeffers Werke, Band 6*. 12. Aufl., München 1988.

⁵ Miller: *Nonviolence*, S. 51

Ganz im Gegenteil: wenn man den damaligen sozialen Kontext genau betrachtet, gehören seine Aussagen zu den politisch revolutionärsten, die je gemacht wurden:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch, dass ihr dem Bösen nicht widerstehen sollt; sondern wer dich auf den rechten Backen schlägt, dem biete auch den anderen dar, und dem, der gegen dich den Richter anruft und dir den Rock nehmen will, dem lass auch den Mantel, und wer dich nötigt, eine Meile weit zu gehen, mit dem geh zwei!“ (Matthäus 5.38-41)

Als die Hofübersetzer von King James *antistenai* mit „Widersteht nicht dem Bösen“ übersetzten, taten sie etwas mehr, als nur das Griechische ins Englische zu übertragen: sie übersetzten gewaltlosen Widerstand mit Unterwürfigkeit. Jesus sagte seinen unterdrückten Zuhörern *nicht*, dass sie dem Bösen nicht widerstehen sollen. Das wäre absurd gewesen. Sein ganzes Wirken steht völlig im Widerspruch zu einer solch verdrehten Auslegung. Das griechische Wort besteht aus zwei Teilen: *anti*, das auch im Deutschen für „gegen“ verwendet wird, und *histemi*, einem Verb, das in seiner substantivierten Form (*stasis*) gewalttätige Auflehnung, bewaffnete Revolte oder harte Auseinandersetzung bedeutet. Im griechischen Text des Alten Testaments wird *antistenai* hauptsächlich für militärische Zusammenstöße verwendet – in 44 von 71 Fällen. Es bezieht sich speziell auf den Moment, in dem zwei Armeen aufeinanderprallen – Schwert an Schwert – bis eine der Seiten kapituliert und die Flucht ergreift. Im Neuen Testament wird es im Zusammenhang mit Barabbas, einem Rebell, „der *in dem Aufruhr* einen Mord begangen hatte“ (Markus 15.7; Lukas 23.19, 25) und den Stadtbewohnern von Ephesus verwendet, die „in Gefahr stehen, *des Aufruhrs* angeklagt zu werden“ (Apostelgeschichte 19.40). Im Großen und Ganzen bezieht sich *antistenai* auf Unruhen mit möglichem tödlichem Ausgang oder auf einen bewaffneten Aufstand.⁶

⁶ In der Septuaginta, der Übersetzung des hebräischen Alten Testaments ins Griechische, ist *anthistemi* jenes Wort, das am häufigsten zur Übersetzung des hebräischen Wortes *qum* verwendet wird. In 44 von 71 Textstellen hat es die Bedeutung von sich gegen jemand in einer Revolte oder einem Krieg „erheben“ – zu „revoltieren“. *A Greek-English Lexicon* definiert es als „aufwiegeln gegen, besonders in einem bewaffneten Kampf.“ Wir können praktisch sicher sein, dass es in Matthäus 5.39 im Sinne von „gewaltsam Widerstand leisten“ verwendet wird, da Jesus ansonsten Micha 7.6 zitiert: „denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter erhebt sich wider die Mutter, die Sohnsfrau wider die Schwieger; des Menschen Feinde sind die eignen Hausgenossen“ (siehe Matthäus 10.34-36; Lukas 12.53). Und Jesus hat über Schuldner, die ihre Kleider den Gläubigern geben, höchstwahrscheinlich im Gegensatz zu Habakuk 2.7 gesprochen, wo die Reichen mit der Vision von Schuldnern bedroht werden, die sich plötzlich in einer blutigen Revolte gegen sie *erheben*.

Die richtige Übersetzung der Unterweisung Jesu würde dann sein: „Zahle nicht das Böse (oder dem, der dir Böses getan hat) mit gleicher Münze heim“. „Vergelte nicht Gewalt mit Gewalt“. Die Scholars Version ist brilliant: „Reagiere nicht mit Gewalt auf jemand, der böse ist.“ Jesus war im Kampf gegen das Böse nicht weniger engagiert als die antirömischen Widerstandskämpfer. Der einzige Unterschied lag in der Wahl der Mittel – darin, *wie* das Böse bekämpft werden sollte.

Es gibt drei verschiedene Antworten auf das Böse: 1. Passivität, 2. gewaltsamen Widerstand und 3. den dritten Weg militanter Gewaltlosigkeit, wie ihn Jesus lebte und lehrte. Die menschliche Evolution hat uns nur auf die ersten beiden Möglichkeiten vorbereitet: Flucht oder Kampf. „Kampf“ war der Schlachtruf jener Galiläer, die nur zwei Jahrzehnte, bevor Jesus lehrte, erfolglos gegen die römische Herrschaft rebellierten. Jesus und viele seiner Zuhörer hatten anschließend mit ansehen müssen, wie eine große Zahl ihrer Landsleute entlang der Straßen gekreuzigt wurden. Insgesamt waren es 2000, die die Römer auf diese Weise umbrachten. Auch mussten sie noch einige der Bewohner von Sepphoris (einem Ort, der nur 5 Kilometer nördlich von Nazareth lag), gekannt haben, die als Sklaven verkauft wurden, weil sie den Aufständischen halfen, das Waffenlager der Stadt zu stürmen. Und es gab wohl auch noch einige, die die Grausamkeiten des Krieges gegen Rom in den Jahren 66-70 nach Christus erlebt hatten, der einer der schrecklichsten in der Geschichte der Menschheit war.

Wenn für diese Menschen „Kampf“ als Option nicht in Frage kam, blieb ihnen als Alternative nur noch „Flucht“ – Passivität, Unterwürfigkeit oder bestenfalls eine halb passiv, halb aggressive Widerspenstigkeit beim Gehorchen von Befehlen. Für sie gab es keinen dritten Weg. Unterwerfung oder Aufstand – ein größeres Vokabular stand ihnen in ihrem Kampf gegen Unterdrückung nicht zur Verfügung.

Nun fällt es uns schon leichter zu erkennen, weshalb die treuen Gelehrten um King James *antistenai* mit „widersteht nicht“ übersetzten. Der König wollte verhindern, dass das Volk aus dem Bibelwort einen Anspruch ableitete, sich gegen seine und jedwede andere Unrechtspolitik zur Wehr zu setzen. Deshalb musste der Bevölkerung klargemacht werden, dass es *zwei* – und *nur* zwei – Alternativen gibt: Flucht oder Kampf, Widerstand leisten oder kapitulieren. Nach der Übersetzung dieser Getreuen des Königs befiehlt uns Jesus, keinen Widerstand zu leisten. Damit aber hätte er die absolute Monarchie in ihrer Macht bestätigt. Der Wille Gottes wäre demnach Unterwerfung. Übrigens haben die meisten Übersetzer unserer Zeit nichts anderes getan, als in die gleichen Fußstapfen ihrer Vorgänger zu treten.

Keine dieser beiden Alternativen hat jedoch etwas mit dem zu tun, was Jesus uns vorschlägt. Es ist wichtig, dass uns das wirklich klar ist, bevor wir noch einen Schritt weiter gehen: *Jesus hasst beides – sowohl Passivität als auch Gewalt als Antwort auf das Böse.* Er geht

einen dritten Weg, der mit den zwei anderen nichts gemein hat. *Antistenai* kann nicht in „Widersteht nicht!“ umgedeutet werden.

Jesus erklärt an drei kurzen Beispielen, was er mit *antistenai* meint: „wer dich auf den rechten Backen schlägt, dem biete auch den anderen dar“. Wieso die *rechte* Backe? Wie soll das funktionieren – den anderen auf die rechte Backe schlagen? Versuch es einmal. In unserer Welt der Rechtshänder würde ein Schlag mit der rechten Hand auf der *linken* Backe des Gegners landen. Will man die rechte Wange treffen, muss man mit der linken Hand zuschlagen. Diese jedoch benutzte man in der damaligen Gesellschaft nur für schmutzige Arbeiten. In Qumran wurde selbst das Gestikulieren mit der linken Hand mit dem Ausschluss der betreffenden Person und 10 Tagen selbstaufgelegter Strafe geahndet. (Qumranrollen, 1 QS 7). Die einzige Möglichkeit, einen anderen Menschen mit der rechten Hand auf die rechte Wange zu schlagen, ist, ihn *mit dem Handrücken* zu treffen. Dabei geht es eindeutig nicht um Prügelei, sondern darum, den anderen zu beleidigen. Die Absicht ist nicht, ihn zu verletzen sondern ihn zu demütigen – ihn oder sie „in die Schranken zu verweisen“. Normalerweise schlug man einen Gleichgestellten nicht auf diese Weise. Wer es dennoch tat, wurde hart bestraft (4 zuz gab es für einen Fausthieb, 400 zuz jedoch für einen Schlag mit dem Handrücken. Schlug man einen Untergebenen, wurde dies überhaupt nicht bestraft – *Mischnah, Baba Qamma 8, 1-6*). Es war also normal, Untergebene durch einen Schlag mit dem Handrücken zurechtzuweisen. Auf diese Weise schlugen Herren ihre Sklaven, Ehemänner ihre Ehefrauen, Eltern ihre Kinder, Männer schlugen Frauen und Römer Juden. *Dies alles waren ungleiche Beziehungen. Vergeltung zu üben, wäre hier gleichbedeutend mit Selbstmord gewesen.* Die einzig normale Reaktion darauf war, sich zitternd unterzuordnen.

Es ist wichtig zu hinterfragen, wer die Zuhörer Jesu eigentlich waren. Alle drei Beispiele, die er anführt, beziehen sich auf Menschen, die weder andere schlagen noch Gerichtsprozesse anstrengen oder Zwangsarbeit verhängen, sondern es geht um die Opfer solcher Handlungen („Wenn jemand *dich* schlägt ... *dich* verklagt ... *dich* zwingt, eine Meile zu gehen ...“). Seine Zuhörer waren genau diesen Erniedrigungen ausgesetzt. Sie waren gezwungen, ihre innere Empörung über die entwürdigende Behandlung, die ihnen durch das hierarchische System von Kaste und Klasse, Rasse und Geschlecht, Alter und Status und als das Ergebnis imperialer Besetzung zuteil wurde, zu unterdrücken.

Weshalb, so fragt man sich, gab Jesus diesen ohnehin schon gedemütigten Menschen den Rat, die andere Wange hinzuhalten? Weil genau diese Handlung den Unterdrückern die Macht zu erniedrigen entreißt. Die Person, die die andere Wange hinhält, sagt eigentlich: „Versuch es ruhig noch einmal, dein erster Schlag hat seine Wirkung verfehlt. Du hast aber nicht das

Recht mich zu demütigen, denn ich bin ein menschliches Wesen wie du. Dein Status ändert nichts daran. Du kannst und darfst mich nicht unterdrücken.“

Eine solche Reaktion bringt denjenigen, der zugeschlagen hat, in enorme Schwierigkeiten. Rein logistisch, was könnte er tun? Mit dem Handrücken kann er den anderen nicht schlagen, weil dessen Nase im Weg ist. Auch die linke Hand kann er nicht benutzen, ohne Probleme zu bekommen. Schlägt er den anderen mit der Faust, so behandelt er ihn als Gleichgestellten. Der Sinn des Schlagens mit dem Handrücken jedoch ist, das Kastensystem und die institutionalisierte Ungleichheit zu bestätigen. Selbst wenn er anordnen würde, die Person auszupeitschen, wäre die Sache unumkehrbar: Der Unterdrücker hätte – gegen seinen Willen – den Untergebenen als seinesgleichen betrachtet. Ihm wurde die Macht genommen, ihn zu demütigen. Der Rat, den Jesu gab, ist weit davon entfernt, Passivität und Feigheit zu lehren – er ist ein Aufruf zum Ungehorsam.

Das zweite Beispiel, das Jesus anführt, spielt in einem Gerichtssaal. Jemand ist dazu verklagt worden, sein Obergewand abzugeben.⁷ Wie konnte es dazu kommen und wer ist der Kläger? Das Alte Testament liefert hierzu die Erklärung:

„Wenn du deinem Nächsten irgendetwas leihst, so sollst du nicht in sein Haus hineingehen und ihm ein Pfand nehmen; draußen sollst du stehen bleiben, und der, dem du leihst, soll das Pfand zu dir herausbringen. Und *ist es ein armer Mann*, so sollst du dich mit seinem Pfande nicht schlafen legen, sondern du *sollst* ihm sein Pfand zurückgeben, wenn die Sonne untergeht, dass er in seinem Mantel schlafen könne und dich segne ... Du sollst das Kleid der Witwe nicht zum Pfande nehmen.“ (5.Mose 24.10-13,17)

Nur die Ärmsten der Armen hatten lediglich ihr Oberkleid, das sie als Pfand für ein Darlehen geben konnten. Das jüdische Gesetz forderte, dass sie dieses unbedingt jeden Abend bei Sonnenuntergang zurückbekamen, da es das einzige war, womit sie sich zudecken konnten. Die Situation, die Jesus hier schildert, war seinen Zuhörern nur allzu vertraut: der arme Schuldner versinkt immer tiefer in Armut, kann seine Schulden nicht mehr bezahlen und wird von seinem Gläubiger vor Gericht gezerrt. Auf dem Rechtsweg versucht nun dieser, an sein Eigentum heranzukommen.

Verschuldung war das größte soziale Problem Palästinas im ersten Jahrhundert nach Christi. In den Gleichnissen Jesu geht es immer wieder um Schuldner, die ums Überleben kämpfen. Verschuldung war keine Naturkatastrophe, die die Unfähigen ereilte, sondern die

⁷ Matthäus und Lukas sind sich nicht darüber einig, ob es die Oberbekleidung (Lukas) oder die Unterwäsche (Matthäus) ist, die weggenommen wird. Doch die jüdische Praxis, das Obergewand als Pfand für ein Darlehen zu geben, gibt Lukas Recht.

unmittelbare Folge imperialer römischer Politik. Da die damaligen Herrscher Wohlhabende gnadenlos besteuerten, um mit diesen Geldern ihre Kriege zu finanzieren, war es ganz normal, dass die Reichen versuchten, ihr Geld in Immobilien anzulegen. Nur so konnten sie ihren Reichtum sichern. Landbesitz bot sich dabei besonders an, doch gab es da ein Problem: Er wurde nicht – so wie heute – auf dem freien Markt gehandelt, sondern war angestammtes Eigentum, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Zumindest in Palästina gab es nur wenig Land, das irgendwann einmal verkauft wurde. Übertrieben hohe Zinsen für geliehene Gelder trieben jedoch Landbesitzer in immer tiefere Schulden, so dass sie gezwungen waren, ihr Land schließlich doch zu verkaufen. Zur Zeit Jesu war dieser Prozess schon weit fortgeschritten: große Landgüter (*latifundia*), geleitet von Verwaltern und unterhalten von Bediensteten, Teilpächtern und Tagelöhnern, gehörten Großgrundbesitzern, die nur gelegentlich vorbeikamen. So war es kein Zufall, dass die jüdischen Revolutionäre im Jahre 66 n. Chr. zuallererst die Tempelschätze verbrannten, weil sich dort auch die Schuldbücher befanden.

In diesen Kontext hinein spricht Jesus. Seine Zuhörer sind die Armen („wenn jemand *euch* anklagt“), die der Hass gegenüber einem System verbindet, das sie erniedrigt, indem es ihnen ihr Land, ihre Güter und am Ende sogar ihre Kleider wegnimmt.

Weshalb also gibt Jesus diesen Menschen dann den Rat, auch noch ihre Unterwäsche wegzugeben? Dies hätte ja geheißen, alles auszuziehen und das Gerichtsgebäude völlig nackt zu verlassen! Versetz dich einmal in die Situation des Schuldners und stelle dir das Kichern vor, das ein solcher Vorschlag ausgelöst haben muss: dort steht dein Gläubiger, puterrot vor Scham, in der einen Hand deinen Pullover, deine Hose und Jacke und in der anderen Hand deine Unterwäsche. Du hast den Spieß plötzlich umgedreht. Du hattest keine Hoffnung, den Prozess zu gewinnen, denn das Gesetz war nicht auf deiner Seite. Doch du hast nicht zugelassen, dass man dich demütigt. Gleichzeitig hast du einen sensationellen Protest gegen ein System veranstaltet, das solche Praktiken hervorbringt. Damit hast du ausdrücken wollen: „Du willst meinen Mantel, meinen Pullover und meine Hose? Hier, nimm gleich alles! Jetzt hast du alles, was mir gehört, außer meinen Körper. Ist es das, was du als nächstes forderst?“

Im Judentum war Nacktheit tabu. Nicht nur die Person, die nackt war, schämte sich, sondern es gerieten auch die in Schande, die die Nacktheit anderer mit ansahen oder verursacht hatten (1. Mose 9.20-27). Durch dein Entkleiden bringst du den Gläubiger in die gleiche verbotene Situation, wegen der Kanaan verflucht wurde. Wenn du dich nackt auf der Straße zeigst, werden deine erschrockenen und beängstigten Freunde wissen wollen, was passiert ist. Du erklärst es ihnen und sie schließen sich der größer werdenden Prozession an, die mittlerweile schon einer Siegesparade gleicht. Das gesamte System, das die Schuldner unterdrückt, wird nun öffentlich demaskiert. Der Gläubiger ist kein „ehrbarer“ Geldgeber mehr, sondern

Teil des Systems, das eine ganze soziale Schicht in Landlosigkeit und Armut treibt. Diese Demaskierung ist jedoch nicht einfach nur eine Bestrafung: vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben sieht der Gläubiger, was er angerichtet hat und bekommt die Gelegenheit, sein Tun zu bereuen. Weit davon entfernt, mit der Ungerechtigkeit zu kollaborieren, nutzt der Arme die Rechtslage, um – gleich der Aikido-Praxis der Selbstverteidigung – ein ausbeuterisches Gesetz der Lächerlichkeit preiszugeben.

Jesus ist also auf der Seite der Spaßvögel. Es ist eine bewunderungswürdige jüdische Tradition, die er da hochhält. Ein späterer Ausdruck aus dem Talmud lautet so: „Wenn dich dein Nachbar einen Esel nennt, dann schnall dir einen Sattel um.“⁸

Die herrschenden Kreise pochen buchstäblich auf ihre Autorität. Nichts entmachtet sie schneller als geschickter Spott. Sobald die Machtlosen aufhören, vor den Mächtigen Ehrfurcht zu haben, sind sie auch in der Lage, Initiativen zu ergreifen – gleichgültig, ob strukturelle Veränderungen möglich sind oder nicht. Diese Botschaft ist bei weitem keine Anleitung zum perfekten Handeln, was in diesem Leben ohnehin niemand schafft. Wohl aber ist sie eine praktikable, strategische Methode, um die Unterdrückten aufzubauen. Sie lässt erahnen, wie man das System als Ganzes angeht, so dass die ihm innewohnende Grausamkeit zutage tritt, und sie zeigt, wie man seine Arroganz bezüglich Recht, Gesetz und Ordnung ins Lächerliche zieht. Hier steht ein Armer, der es satt hat, sich von den Reichen wie ein Schwamm auspressen zu lassen. Er akzeptiert die bestehenden Gesetze, befolgt sie bis zur Absurdität und offenbart sie auf diese Weise als das, was sie wirklich sind. Er zieht seine Kleider aus, geht so zu seinen Freunden und lässt den Gläubiger mitsamt dem wirtschaftlichen Establishment, das dieser repräsentiert, splitternackt zurück.

Während der Zeit der südafrikanischen Apartheid hatte die Regierung lange Zeit nach Möglichkeiten gesucht, eine ganz bestimmte Barackensiedlung zu zerstören – erfolglos. Eines Tages aber, als die meisten Bewohner den Slum verlassen hatten, um zur Arbeit zu gehen, erschienen plötzlich Soldaten. Sie erklärten den wenigen, noch im Slum verbliebenen Frauen, dass sie insgesamt fünf Minuten Zeit hätten, ihre Sachen zusammenzusuchen, dann würden die Bulldozer mit ihrer Arbeit beginnen. Die Frauen, die wahrscheinlich ahnten, wie prude die Bauernsöhne, aus denen die Armee hauptsächlich bestand, waren, stellten sich vor die Bulldozer und zogen sämtliche Kleider aus. Die Soldaten suchten das Weite.

Hatte Johan Stander, der abtrünnige südafrikanische Geschäftsmann, dieses Bild vor Augen oder hatte er einfach nur die Nase voll, als er bei einer Demonstration im April 1986 vor dem Rathaus von Port Elizabeth die Hosen herunterließ?⁹

⁸ *Babylonischer Talmud, Baba Qamma 92b.*

⁹ *Weekly Mail, South Africa* (25. April – 1. Mai 1986), 5.

Das dritte Beispiel Jesu handelt von einem, der die zweite Meile ging. Eine gängige Praxis erlaubte es, das Maß an Zwangsarbeit, das römische Soldaten den Juden im Besatzungsgebiet auferlegen konnten, abzumildern. Außer in Kriegszeiten oder während bewaffneter Aufstände kam es selten vor, dass Juden Legionäre zu Gesicht bekamen. Damals waren Hilfstruppen in Judäa stationiert, die nur halb so viel Sold bekamen wie Legionäre und ein ziemlich verwilderter Haufen waren. In Galiläa leistete sich König Herodes Antipas eine Armee nach dem Vorbild Roms. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte diese auch das Recht, Arbeitsaufgaben zuzuweisen. Entlang der Verbindungsstraßen waren Meilensteine aufgestellt. Ein Soldat konnte einen Zivilisten auffordern, sein Gepäck höchstens eine Meile weit zu tragen; für jede weitere Strecke sahen die Militärgesetze harte Strafen vor. Auf diese Weise versuchte Rom, den Ärger der unter der Besatzungsmacht lebenden Menschen gering und seine Armeen dennoch mobil zu halten. Trotzdem erinnerte diese Art von Steuer die Juden schmerzlich an die Tatsache, Untertanen im Verheißenen Land zu sein.

Diesen stolzen und zugleich unterjochten Menschen rät Jesus nicht zum bewaffneten Aufstand. Man „hilft“ nicht einem Soldaten, um ihm dann klammheimlich ein Messer zwischen die Rippen zu jagen. Jesus war sich der Nutzlosigkeit eines bewaffneten Aufstandes gegen die imperiale Macht Roms voll bewusst und nahm darüber kein Blatt vor den Mund. Diese Haltung jedoch muss ihm einige Unterstützung seitens der revolutionären Gruppen gekostet haben.

Aber weshalb nun die zweite Meile gehen? Hieße das nicht, ins andere Extrem zu verfallen und mit dem Feind gemeinsame Sache zu machen? Ganz im Gegenteil. Wie in den beiden anderen Beispielen zuvor geht es auch hier um die Frage, wie die Unterdrückten die Dinge wieder in die Hand nehmen und in einer Situation, die vorläufig nicht zu ändern ist, ihre Menschenwürde bewahren können. Die aufgestellten Regeln sind Sache des Kaisers, nicht aber ihre Befolgung. Sie ist Sache Gottes und Cäsar hat keine Macht darüber.

Man stelle sich die Überraschung des Soldaten vor, der beim nächsten Meilenstein sein Gepäck misstrauisch wieder in Empfang nehmen will (die volle Ausrüstung wog 30 bis 40 Kilogramm) und gesagt bekommt: „Nein, nein, lass es mich noch eine weitere Meile tragen“. Weshalb willst du das tun? Was hast du vor? – so würde er gefragt haben. Normalerweise hätte er dich und deine Landsleute *zwingen* müssen, seine Ausrüstung zu tragen, und nun tust es freudig und *bist gar nicht zu bremsen!* Soll das eine Provokation sein? Glaubst du, er sei ein Schwächling? Ist es Freundlichkeit? Der Versuch, ihm eine Bestrafung anzuhängen, weil er dich scheinbar gezwungen hat, weiter zu laufen als es die Vorschrift erlaubt? Hast du vor, dich über ihn zu beschweren? Willst du Ärger machen?

Als dienstbarer Befehlsempfänger hattest du auch hier den Mut, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Du hast dir genommen, was dir zusteht: die Freiheit, über dein Tun selbst zu entscheiden. Der Soldat ist aus dem Gleichgewicht geraten, weil er deine Reaktion nicht erwartet hat. Noch nie zuvor hat er so etwas erlebt. Durch dich musste er eine Entscheidung treffen, auf die er nicht vorbereitet war. Falls es ihm bisher gefiel, sich dir gegenüber als Besatzer überlegen zu fühlen, so ist ihm diese Freude heute gründlich vergangen. Es ist ziemlich witzig, wenn ein römischer Infanterist einen Juden anbettelt: „Komm schon, Mann, gib mir meine Ausrüstung zurück!“ An den Scheinfrommen wird die Komik dieser Situation möglicherweise vorbeigehen, doch auf die Zuhörer Jesu wird sie ihre Wirkung kaum verfehlt haben. Für sie hatte die Aussicht, ihre Unterdrücker einmal derart zu verunsichern, bestimmt etwas ungeheuer erbauliches.

Vielleicht wehrst du dich gegen die Vorstellung, einen Soldaten in Verlegenheit oder einen Gläubiger in eine peinliche Lage zu bringen. Doch wie sonst sollten Menschen, die andere unterdrücken, ihr Tun bereuen, außer dass es ihnen dabei ungemütlich wird? Ich gebe zu, dass man Gewaltlosigkeit auch als Taktik benutzen kann, um sich an jemanden zu rächen oder den anderen zu beschämen. Es besteht jedoch auch die Gefahr, ins andere Extrem zu verfallen und durch sentimentales und sanftes Verhalten die kompromisslose Liebe Jesu mit Nettigkeit zu verwechseln. Liebevoller Austragung von Konflikten jedoch kann sowohl den Unterdrückten vor Unterwürfigkeit als auch den Unterdrücker vor Sünde bewahren.

Selbst wenn gewaltfreies Handeln nicht unmittelbar das Herz des Unterdrückers verändert, verändert es doch jene, die Gewaltlosigkeit praktizieren. Wie Martin Luther King jr. bestätigte, stärkt es ihre Selbstachtung und weckt in ihnen Fähigkeiten wie Kraft und Mut – Fähigkeiten, von denen sie vorher nicht einmal ahnten, dass sie sie überhaupt besaßen. In den Augen der Mächtigen mögen die Ratschläge Jesu, die er den Machtlosen gibt, armselig erscheinen. Für jene aber, deren lebenslange Gewohnheit es war, vor ihren Herren zu kriechen, zu katzbuckeln und sich klein zu machen und die ihre Rolle als Untergebene bereits verinnerlicht haben, ist dieser kleine Schritt bedeutsam. Er ist mit dem Versuch schwarzer südafrikanischer Putzfrauen vergleichbar, gemeinsam etwas zu tun, was für einige von ihnen nahezu unvorstellbar war: sie redeten ihre Arbeitgeber mit dem Vornamen an.

Die drei Beispiele Jesu verdeutlichen, was er mit seiner Aussage: „Reagiere nicht mit Gewalt auf den, der böse ist“ gemeint hat. Statt der beiden Optionen Flucht oder Kampf, die seit Jahrtausenden während unüberlegter und brutaler Reaktion auf die natürlichen Bedrohungen durch die Umwelt in uns verwurzelt sind, weist Jesus uns einen dritten Weg. Dieser neue Weg ist der Beginn eines historischen Wandels in der menschlichen Entwicklung: Er ist das Auf-

begehren gegen das Prinzip der natürlichen Auslese.¹⁰ Durch Jesus können wir uns dem Bösen widersetzen, ohne es selbst widerzuspiegeln.

Der dritte Weg Jesu

- Ergreife die Initiative zur Zivilcourage
- Wähle eine kreative Alternative zur Gewalt
- Bewahre deine Menschenwürde
- Begegne Gewalt mit Spott oder Humor
- Durchbrich den Kreislauf der Erniedrigung
- Lass dich nicht gefügig und unterwürfig machen
- Lege die Ungerechtigkeit des Systems offen
- Übernimm im gegenseitigen Kräftespiel die Kontrolle
- Verhalte dich so, dass dein Unterdrücker seine Tun bereut
- Lass dich nicht beirren – bleibe fest
- Zwinge die Herrschenden zu unvorbereiteten Entscheidungen
- Sei dir deiner eigenen Kraft bewusst
- Sei bereit, lieber zu leiden anstatt zu vergelten
- Lass deinen Unterdrücker dich in einem neuen Licht sehen
- Vermeide Situationen, die bei deinem Unterdrücker Gewalt provozieren
- Sei bereit, den Preis für das Übertreten ungerechter Gesetze zu zahlen
- Verliere deine Angst vor der alten Ordnung und ihren Regeln

Flucht

Unterwürfigkeit

Passivität

Rückzug

Kapitulation

Kampf

Bewaffneter Aufstand

Gewalttätige Revolution

Unmittelbare Vergeltung

Rache

Eigentlich ist es schade, dass Jesus nicht noch 15 oder 20 weitere Beispiele gebracht hat, denn wir tun uns von Haus aus schwer, auf seine Weise zu reagieren. Deshalb könnten einige Geschehnisse aus dem Umfeld der Politik uns helfen, die neue Art zu handeln besser zu verinnerlichen.

In Alagamar/Brasilien schloss sich eine Gruppe von Bauern zusammen, um ihr Land gegen Versuche illegaler Enteignung durch nationale und multinationale Firmen (mit stillschweigendem Einverständnis lokaler Politiker und des Militärs) zu verteidigen. Sie hatten sich auf einen längeren Kampf eingestellt, in dessen Verlauf einige Bauern verhaftet und ins städtische Gefängnis geworfen wurden. Die anderen jedoch fühlten sich im gleichen Maße

¹⁰ Gerd Theissen: *Biblischer Glaube in evolutionärer Sicht*. München 1984, S. 148

verantwortlich und so begaben sich Hunderte von Bauern in die Stadt, um das Gerichtsgebäude zu besetzen. Sie forderten, gemeinsam mit den bereits Verhafteten eingesperrt zu werden. Der Richter sah sich schließlich gezwungen, alle Anwesenden – einschließlich der Gefangenen – nach Hause zu schicken.¹¹

Das folgende hat Jesus entweder selbst erlebt oder es ist ihm erzählt worden, jedenfalls schien es ihm als Vorbild für seine Beispiele gedient zu haben: Im Jahre 26 n.Chr., als Pontius Pilatus die kaiserlichen Standarten nach Jerusalem brachte und sie auf der Festung Antonio, die den Blick auf den Tempel freigab, aufstellte, entstand in ganz Jerusalem ein großer Aufruhr. Diese „Bildnisse des Kaisers, genannt Standarten“ beleidigten nicht nur das göttliche Gebot, sich kein Bildnis zu machen, sondern sie waren auch die Götter der Legionäre. Die jüdischen Führer forderten, dass man sie wieder entfernte. Als Pilatus sich dem widersetzte, „legten sich die Juden in großer Zahl vor seinem Palast auf die Erde und verharrten fünf Tage und fünf Nächte bewegungslos in dieser Position.“ Am sechsten Tag forderte Pilatus die Menge auf, sich in der Arena zu versammeln. Alle glaubten, er würde dort zu ihnen sprechen. Stattdessen wurden die Juden von Soldaten in dreifacher Aufstellung umzingelt. Josephus berichtet:

„Nachdem Pilatus gedroht hatte sie zu töten, wenn sie weiterhin das Aufstellen von Kaiserbildnissen verweigerten, gab er den Soldaten Befehl, das Schwert zu ziehen. Daraufhin warfen sich die Juden gleichzeitig zu Boden, reckten Pilatus ihre Köpfe entgegen und riefen, dass sie eher bereit wären zu sterben als die göttliche Ordnung zu übertreten. Überwältigt von so großem religiösen Eifer befahl Pilatus, die Standarten unverzüglich aus Jerusalem zu entfernen.“¹²

In Nigeria legten ungefähr 150 Dorffrauen eine Woche lang die Arbeiten einer multinationalen Ölgesellschaft, der Chevron Texaco, zum großen Teil lahm. Die Frauen zwangen die Besatzung einer Personalfähre des Unternehmens, sie auf die Escravos, eine schwimmende Plattform, mitzunehmen. Die unbewaffneten Frauen hielten diesen Ölhafen besetzt, stoppten die Ölausfuhren und verhinderten, dass die ca. 700 Mitarbeiter die Plattform verließen. Die

¹¹ Thérèse de Coninck (Hg.): *Essays on Nonviolence*. (Nyack, N.Y.: Fellowship of Reconciliation, n.d.), 38

¹² Josephus: *War 2.172-74; Antiquities 18.55-59*. Trotz der Ähnlichkeit mit der Haltung des Wolfes, der seine Kehle vorstreckt, um damit zu zeigen, dass er kapituliert, handelt es sich in diesem Falle gerade um das Gegenteil. Der Wolf kapituliert – jene Juden aber leisten Widerstand. Der Wolf versucht, sein Leben zu retten, die Juden jedoch sind bereit, für ihren Glauben zu sterben. Später versuchten es die Juden noch einmal mit der gleichen Taktik, diesmal gegen Kaiser Gaius (Caligula). Auch hier waren sie erfolgreich, wobei ihnen der unvorhergesehene Tod des Kaisers zu Hilfe kam (*Antiquities 18.257-309*).

Frauen verlangten Arbeit für ihre Söhne und Elektrizität für ihre verelendeten Hütten im sechstgrößten Ölexportland der Welt. Als auf der Escravos Flugzeuge landeten, umzingelten sie die Frauen, so dass sie nicht wieder starten konnten. Andere machten Docks und Hub-schrauberlandeplätze dicht. Diese Frauen, die zu den Ärmsten der Armen gehören, entdeckten die Macht der Mehrheit. Nach Aussage des Zeitungsartikels lief die Aktion auf einen Erfolg für die Frauen hinaus. (*New York Times*, A1; 15. Juli 2002)

Im folgenden Beispiel berichtete eine Mutter in einem unserer Workshops von ihrem Sohn, der Zielscheibe ständiger Schikane war. Er war der Kleinste in der Klasse und geplagt von chronischem Schnupfen. Im Schulbus fuhr ein Rabauke mit, der die anderen Kinder unablässig terrorisierte. Eines Tages verwickelte dieser Rabauke auch den Jungen in einen Streit. Dieser schnäuzte sich die Nase mit der rechten Hand, reichte sie dem anderen und sagte: „Ich wollte schon immer mal die Hand eines richtigen Raufbolden schütteln“. Der Streithahn hatte nichts Eiligeres zu tun, als sich im hinteren Teil des Busses in Sicherheit zu bringen, wo er sich kleinlaut auf einen Sitz drückte. Niemals wieder hat er es gewagt, ein anderes Kind während der Busfahrt zu belästigen, denn mit dieser Nase konnte er es jederzeit wieder zu tun bekommen. An dieser Geschichte gefällt mir besonders, wie der Junge seine Schwäche in Stärke verwandelt. Genauso wie Jesus es lehrte, nutzt er die Energie des Bösen, um seinen Gegner in die Schranken zu verweisen.

Die Schwestern eines Krankenhauses in der Provinz Saskatchewan/USA waren es leid, von den Dienst habenden Ärzte ständig eingeschüchtert, in Gegenwart von Patienten korrigiert – kurz, auf alle mögliche Art erniedrigt zu werden. So besprachen sie sich heimlich und entwickelten einen Plan: Sie gingen zu einem Verwaltungsbeamten, dem sie vertrauen konnten, und installierten mit seiner Hilfe einen „Pink-Alarm“. Als wieder einmal ein Arzt eine ihrer Kolleginnen beschimpfte, wurde dieser Alarm über die Gegensprechanlage ausgelöst. Die Schwestern, die gerade Zeit hatten, kamen aus allen Winkeln des Krankenhauses herbeigeeilt, hielten sich an den Händen, umringten den Arzt und warteten, was er tun würde. Er ging auf die Kleinste zu und herrschte sie an, doch der Kreis geriet bei seiner Attacke in Bewegung. Er suchte sich die nächste aus – mit dem gleichen Ergebnis. Es war wie bei dem Kinderspiel Red Rover. Der Kreis war wie eine Amöbe, die bei allem, was der Arzt tat, in Bewegung geriet und ihre Form veränderte. Schließlich ließ er es sein und erkannte, was die Schwestern ihm damit sagen wollten. Die Idee mit dem Kreis verbesserte die Situation dieser Schwestern sehr, denn der Kreis war immer dann zur Stelle, wenn er gebraucht wurde – so wie die Nase des Jungen.

Es ist wichtig, solche Geschichten immer wieder zu erzählen, denn sie erhöhen unsere Vorstellungskraft von kreativer Gewaltlosigkeit. Weil gewaltloses Handeln keine natürliche

Reaktion ist, brauchen wir Training in solchen Dingen. Wir brauchen Beispiele und Handlungsmuster, und wir müssen die Gewaltlosigkeit im Alltag einüben, wenn wir sie in einer Krise zur Hand haben wollen.

Traurigerweise hat man die drei Beispiele Jesu zum Gesetz erhoben, ohne auf die völlig anderen Kontexte, in denen sie standen, zu verweisen. Jesu Versuch, die Machtlosen zum Bewahren ihrer Menschlichkeit unter unmenschlichen Bedingungen zu ermutigen, wurde zum pharisäerhaften Verbot von Schulhofprügeleien unter Gleichrangigen. Sowohl Pazifisten als auch Nichtpazifisten neigen dazu, die unwahrscheinlich kreativen Erkenntnisse Jesu in eiserne Regeln zu verwandeln. Erstere drängen darauf, diese unbedingt einzuhalten während letztere sie unmöglich finden. Für die Nichtpazifisten sind es Forderungen, die unseren Willen brechen und uns von Gnadenerweisen abhängig machen. So wird die Lehre Jesu unter einer Lawine humorloser Auslegungen begraben. Auch hier gilt, dass das Gesetz tötet.

Wie oft hat man verprügelten Ehefrauen aufgrund der gesetzlichen Lesart von „die andere Wange hinhalten“ Lehren erteilt, obwohl sie – ganz im Sinne der Worte Jesu – aus dem furchtbaren Kreislauf von Erniedrigung, Schuld und gegenseitiger Verletzung hätten ausbrechen und ihre Würde wiedererlangen müssen. Was diese Frauen brauchen ist die Fähigkeit, ihre Situation unter Kontrolle zu bringen, um so ihre Ehemänner zu zwingen, sie als gleichberechtigt anzuerkennen, wenn nicht die Ehe als ganzes scheitern soll. Opfer von Gewalt müssen ihr Selbstwertgefühl wiedererlangen und ihrem Unterdrücker die Initiative zu handeln entreißen. Dem, der Gewalt ausübt, muss geholfen werden, seine Gewalttätigkeit zu überwinden. Das Kreativste und Liebevollste, was die Frau tun könnte – zumindest in den USA – ist vielleicht sogar, ihn verhaften zu lassen. „Die andere Wange hinhalten“ ist nicht als eine gesetzliche Forderung gedacht, die in allen Situationen starr zu erfüllen ist. Vielmehr soll sie uns motivieren, kreative Alternativen herauszufinden, damit wir die beiden anderen, für die wir uns spontan entscheiden würden - Unterordnung oder Gewalt bzw. Flucht oder Kampf – durch eine bessere ersetzen.

Ich war gerade von der Basketball-B-Mannschaft der High School in die A-Mannschaft aufgestiegen, als ich bemerkte, dass Ernie, der Mannschaftsleiter, einen Eckball nach dem anderen in den Sand setzte, weil er den Ball wie eine Kugel abschoss. Ich wollte ihm helfen und rief ihm zu: „Im Bogen werfen, Ernie!“ Sein bester Freund Ham fand es unverschämt, dass ein Neuling Ratschläge erteilte und machte mir von da an mit seinen Bemerkungen das Leben schwer. Als wohlzogener Christ „hielt ich die andere Wange hin“ und lächelte oder ich antwortete ihm mit ruhigen Worten, wenn er mich mit seinen sarkastischen Sticheleien nervte. Meine Reaktion brachte Ham irgendwie durcheinander und am Ende der Spielsaison war ihm die Lust am Spötteln vergangen.

Erst vier Jahre später wurde mir plötzlich klar, dass es nicht meine liebevollen Gefühle waren, die Ham verändert hatten, denn eigentlich hatte ich ihn *zutiefst gehasst*. Die kreativere Variante wäre wohl gewesen, ihn in eine Prügelei zu verwickeln, denn da hätte er sich mit einem Gleichstarken auseinandersetzen müssen. Der Kampf hätte wahrscheinlich unentschieden geendet, doch ich hatte *Angst* mit ihm zu raufen – vor allem hatte ich Angst, verletzt zu werden. Ich versteckte mich hinter der christlichen „Regel“, „die andere Wange hinzuhalten“ anstatt zu fragen, was in dieser Situation die kreativste und beeindruckendste Antwort gewesen wäre. Vielleicht hatte ich ja das Richtige mit der falschen Begründung getan, doch glaube ich eher, dass kreative Gewaltlosigkeit nur dann eine ehrliche moralische Antwort sein kann, wenn wir zuvor auch mit dem Gedanken der Gewalt gespielt und bewusst „nein“ zu ihr gesagt haben. Ansonsten könnte Gewaltlosigkeit die Maske für unsere Feigheit sein, wie es bei mir höchstwahrscheinlich der Fall gewesen ist.

Die Unterdrückten in der sogenannten Dritten Welt hegen zu Recht den Verdacht, dass die Menschen in den reichen Ländern lieber Gewalt verhindern als Gerechtigkeit schaffen wollen. Der Nobelpreisträger Adolfo Pérez Esquivel sagte einmal: „Was mir an der Friedensbewegung in Europa und den Vereinigten Staaten schon immer auffiel, ist, dass sie Gewaltlosigkeit zum Ziel hat. Gewaltlosigkeit ist aber gar kein Ziel – Gewaltlosigkeit ist ein Lebensstil. Das Ziel ist Menschlichkeit, menschenwürdiges Leben.“¹³

Für Diskussionen

1. Was ist in dieser Diskussion über Jesu Lehre von Gewaltlosigkeit neu für dich?
2. Hat man dich aufgrund der „Fußabtreter für Jesus“-Auslegung dieses Textes zur Feigheit erzogen?
3. Wenn du Kinder hast: Wie könntest du ihnen helfen, kreativ mit Schikane umzugehen?
4. Organisiere Rollenspiele zu den drei Beispielen, die Jesus genannt hat. Die Person, die den Schuldner spielt, könnte zum Beispiel einen Badeanzug oder Joggingkleidung tragen.

¹³ „An Interview with Adolfo Pérez Esquivel“, *Fellowship* 51 (Juli/August 1985), S. 10.